ERANOS 2019 UND 2021

GEHEIMNIS DIAPHANIE

Armin Morich (Hg.)

SCHWABE VERLAG

Armin Morich (Hg.)

Geheimnis Diaphanie

Schwabe Verlag

Die Abbildung stammt aus dem altägyptischen Papyrus von Heruben um 1000 v. Chr. (Ägyptisches Museum Kairo) und stellt das wiedergeborene Licht im Bilde des Sonnenkindes dar. Dieses hat sich im chaotischen Nichtsein regeneriert, das durch die sich in den Schwanz beißende Schlange (Uroboros) symbolisiert wird. Das Ganze wird von zwei nicht näher bestimmten göttlichen Armen umfangen. Sie verkörpern die regenerierenden Kräfte, welche die Sonne bewegen.
Die vorliegende Ausgabe von Eranos-Beiträgen soll unter diesem Zeichen stehen. Der das Sonnenkind umschlingende Uroboros, der «Schwanzbeißer», vermittelt uns eine Ahnung davon, dass die Wandlung des Bewusstseins und des kollektiven Zeitgeistes immer dann möglich wird, wenn sich die Gegensätze (Kopf und Schwanz) miteinander verbinden. Das ist der ungeheure, schöpferische Moment, wo das Alte dem Neuen weicht, wo das Sonnenkind der chaotischen Tiefe entsteigt, beschützt von einer geheimnisvollen Macht, die diesen Regenerationsprozess begleitet.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2022 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz
Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.
Gestaltungskonzept: icona basel gmbH, Basel
Cover: Kathrin Strohschnieder, Zunder & Stroh, Oldenburg
Layout: icona basel gmbh, Basel
Satz: 3w+p, Rimpar
Druck: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany
ISBN Printausgabe 978-3-7965-4597-9
ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4626-6
DOI 10.24894/978-3-7965-4626-6
Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch
www.schwabe.ch

Inhalt

Vorwort 7

Elmar Schübl: Das Diaphane und das Integrale. Jean Gebsers Philosophie im hermeneutischen Licht 17

Ada Isensee: Das Bild als Wegstein. Unterwegs in die Weite 49

Heribert Vollmer: Geist aus der Maschine? Die Bedeutung Pierre Teilhard de Chardins im Zeitalter der Informationstechnik 125

Setsuko Nakano: Imaginative Innenschau zeigt Transparenz und Wandlung bei Lebensübergängen 181

Eva Wertenschlag-Birkhäuser: Insekt und Nachtsonne. Vom Wandel des Gottesbildes in der Malerei von Peter Birkhäuser 203

Martin Liebscher: Diaphanie und Metanoia. Gedanken zu Erich Neumanns «mystischen Menschen» 235

Martin Leutzsch: Textverstehen und Bewusstseinsmutation. Jean Gebsers Bedeutung für die Bibelauslegung 269

Richard Dindo: Die Reise des Bashô 317

Autorinnen und Autoren 343

Herausgeber 347

Vorwort

In den letzten Jahren haben wir mit den Eranos-Tagungen eine Reise unternommen. Beim «Kosmischen Tanz» (2015/2016) waren wir Teil des Ganzen. «Außenseiter, Sinnsucher und Visionäre» (2017/2018) thematisierte die Bedeutung und Einmaligkeit des Einzelnen. In «Geheimnis Diaphanie» (2019/2021) vergessen wir nicht, dass neben der Erforschbarkeit durch das Bewusstsein in allem ein Geheimnis mit enthalten ist. Dies ist eine Folge.

«Geheimnis Diaphanie» – es waren Pierre Teilhard de Chardin und Jean Gebser, die mit dem Diaphaniebegriff über den Begriff der Epiphanie hinausgingen – vom Erscheinen der Gottheit zum Durchscheinen der Gottheit. Das übersteigt unser bisheriges Umgehen mit den Begriffen des Mentalen, des Wahrnehmenden, des Fühlens und des Religiösen. Psychisches wird zu schnell selektierend verstanden. Im Diaphaniebegriff werden wir ergriffen und durchdrungen vom ganz Anderen – und gleichzeitig weggeführt, von uns zum Anderen hin. Das kann in Träumen glücken, in allen wirklich kreativen Prozessen wie der Malerei, der Dichtung, in der Aktiven Imagination und auch in uns plötzlich ergreifenden Synchronizitäten.

Die Gotteserfahrungen aller mystischen Traditionen geben seit Jahrhunderten davon Bericht. In neuerer Zeit leistete C. G. Jung eine herausragende Arbeit mit seinem Werk *Psychologie der Übertragung* (Gesammelte Werke, Band 16). Seine Forschungen über Alchemie beschreiben den Weg mittels Psyche zum Geist. Jung nähert sich über die Beschreibung der Heiratsquaternio einem neuen Geist. Psychisch verstanden haben wir in der Begegnung mit dem Numinosen auch ein differenziertes Beziehungsgeflecht ähnlich wie in der Zen-Meditation und der Zen-Schulung.

a) Beziehung Mensch zu Gott (sich öffnend)
b) Gott zum Menschen (sendend)

c) Gott empfängt den Menschen (sich richtend)
d) Mensch empfängt Gott different (empfangend)

Im selben Band verweist Jung auf die Arbeit von C. G. Carus und dessen Buch *Psyche.* Carus lebte vor 200 Jahren. Er war Arzt, Maler, Romantiker, Zeitzeuge Schellings und Goethes. Bereits er beschreibt die Seele und den Weg über sie hin zum Geist – zum neuen Geist.

In meiner Kirche habe ich früh als Jugendlicher gelernt: Gott braucht auch den Menschen! – und nicht nur: der Mensch braucht Gott! Die Archetypen, so habe ich während meiner späteren Ausbildung nach C. G. Jung in Zürich erfahren, brauchen das ICH, das Bewusstsein des Menschen, um in die Welt hinein wirken zu können. Pater Enomiya Lassalle, Jesuit und bedeutender Zen-Meister, war mein erster Zen-Lehrer. Er lehrte mich, dass es – wie bei Ignatius von Loyola und im Zen – um die Unterscheidung der Geister gehe, frei von einer wertenden Richtung des Geistes. Wichtig sei nur das Durchscheinen des Geistigen. Zur Vollständigkeit des Seins gehören das Irrationale und der Schatten des Menschseins.

Ein alter Zen-Lehrer aus Japan, Hakuin (1686–1769), der die Rinzai-Schule des Zen-Buddhismus, die ohne ihn zu Ende gegangen wäre, reformierte, beschreibt es so:

> Das Mystische ergründen heißt, das ICH vergessen.
> Das ICH vergessen heißt: Eins-Sein mit allen Dingen und
> Von allen Dingen erleuchtet werden.

In allen Dingen ist Erleuchtung möglich. Es gibt keine Unterschiede mehr zwischen mir und den Dingen! Die Ergriffenheit in Einheit drückt sich in Differenziertheit der Dinge aus.

Der Dichter Bashô wird oft genannt: Alle Beziehungen, die er sah und hatte, verglich er mit einem Netzwerk oder bildhaft ausgedrückt, mit Teppichknoten. Seine Knoten sind ausgespannt zwischen Geburt und Tod. Ein Haiku von ihm zum Thema Geburt lautet:

Junge Mäuse in ihrem Nest
Quieken als Antwort
Auf die jungen Spatzen.

Wir sind alle mit Allem verbunden. Das heißt, in aller Unterschiedenheit leben wir alle miteinander in Verschiedenheit. Als Bashô auf seiner letzten Pilgerreise sterbend im Haus eines seiner Schüler lag, diktierte er folgende Verse:

Der Herbst fällt ein
Unser Nachbar
Was tut er?

In tiefer Abschiedsstimmung wendet sich Bashô seinem Nächsten zu. Bis zum Schluss bleibt er offen für seine Umgebung. Wer ist der Nachbar? Wer ist mein Nachbar? Erleben und Verstehen des Psychischen wird hier überstiegen. Ein weiterer japanischer Meister, Shibayama Zenkei, beschreibt es so:

Eine Blume lehrt ohne Worte.

Was bedeutet es für uns, eine Blume zu schauen ohne Worte? Vielleicht passt hier beispielgebend ein Zitat von C. G. Jung:

> Es ist der Sinn meiner Existenz, dass das Leben eine Frage an uns hat.
> Oder umgekehrt: Ich selber bin die Frage, die an die Welt gerichtet ist. Und ich muss meine Antworten beibringen, sonst bin ich nur auf die Antworten der Welt reduziert.

Was bedeutet das konkret? Ein mir bekannter Schriftsteller, Hanns Cibulka, hat zum Thema Folgendes formuliert:

> Einst kamen die Dinge als Diener in unsere Welt, inzwischen sind sie unsere Herren geworden.

Wie können wir mit dieser Situation umgehen? Die Beschäftigung mit Jean Gebser wurde mir von Pater Enomiya Lassalle in den 1980er Jahren nahegelegt. Es war auf der Tagung der Stuttgarter Gemeinschaft «Arzt und Seelsorge» im Sommer 1967 [vermutlich auf Schloss Elmau/Bayern],[1] dass er bei einer Arbeitstagung eine Woche mit Jean Gebser in regem Austausch war.

1 Bitter, W. (Hrsg.) (1968): Abendländische Therapie und östliche Weisheit. Ernst Klett Verlag Stuttgart.

Pater Lassalle brachte mir die beiden Bände Gebsers *Ursprung und Gegenwart* über die Grenze nach Ostdeutschland, nach Dresden, mit. Seit dieser Zeit konnte ich viele für die Gedanken Jean Gebsers gewinnen. Gebser formuliert ein Ziel, das Integrale Bewusstsein, welches alle Strukturen des Bewusstseins beinhaltet.

Der Jesuit und Wissenschaftler Pierre Teilhard de Chardin hat mich seit den 1970er Jahren begeistert. Ich selbst, Computer- und Elektronikingenieur, war von seiner Idee – der Verschaltung von Gehirnen – zutiefst angeregt. An seinen paläontologischen Forschungen war faszinierend, dass der Mensch auf Geist hin ausgerichtet zu sein scheint. Bewiesen wurde das von ihm anhand der Entdeckung des Peking-Menschen und weiterer Primatenfunde. Hier wurde nachweisbar, dass die Entwicklung der Kopfform in Richtung Ausdehnung der Schädelkalotte ging. Damit belegte er die Ausbreitung des Großhirns und die Möglichkeit der Entfaltung des Neocortex. Der Mensch, erschaffen – und/oder auch evolutionär entstanden und entwickelt – hat Geist!

Pierre Teilhard de Chardins Vision gipfelt im «Punkt Omega», dem Erscheinen und Durchscheinen des Kosmischen Christus. Wir kennen das Bild auch vom Buddhismus mit dem Erscheinen und Durchscheinen des Kosmischen Buddhas, dem Buddha Mayatrea. Und die ostasiatische Selbstverständlichkeit beschreibt unsere Wandlungen vom Leben zum Tode hin und vom Tod zum Leben hin. Der Geist der Unterscheidung wird mit einem Schwert verglichen, welches gleichzeitig das Leben und den Tod bringt.

Und Pierre Teilhard de Chardin geht noch weiter. Sinngemäß möchte er den Menschen «als ein kosmisches Wesen auf einer menschlichen Reise» verstehen. Das erinnert sehr an das «Perlenlied», das in den apokryphen Thomasakten aus dem 3. Jahrhundert zu finden ist. Dort sind es die kosmischen Eltern: die Sterne, die Mythen, die Götter, die den Sucher nach der Perle begleiten.

Pierre Teilhard de Chardin betont, dass die Maschinen Diener und Werkzeuge für uns sind, die, in der «Noosphäre», über der Biosphäre stehend, gleich einem Werkzeugpark für die Weiterentwicklung menschlichen Denkens zur Verfügung stehen!

Als Psychoanalytiker lag und liegt für mich bei diesem Gedanken bis heute ein großer Anreiz, die vielen therapeutischen Schulen einer Bezogenheit zuzuführen und sie als Werkzeuge zu verstehen, die ihre Richtungen

nicht mehr durch Krankheiten definieren, sondern ausgerichtet durch einen neuen Geist zur Überwindung des Psychischen führen könnten!

In der Innenschau im «Naikan», einer aus dem Buddhismus erwachsenen Meditationsmethode, wird ein altes, bewusstseinspsychologisches Modell total verändert. Das ist durch einen völlig neuen, geistigen Ansatz möglich geworden. Ein Zen-Beispiel aus dem *Mumonkan* drückt es so aus:

> Einst fragte ein Mönch Joshu: «Sagt mir, was für eine Bedeutung hat die Reise des ersten Patriarchen aus dem Westen?» Joshu antwortete: «Die Zypresse im Hof!»

Auf dem Gebiet der Ingenieurwissenschaften ist das Mensch-Maschine-System seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts Forschungsthema, seit 1923 als Taylorismus in den USA bekannt und verbreitet – ich möchte an den Film *Modern Times* mit Charlie Chaplin erinnern. In Deutschland und Europa waren es die Forschungseinrichtungen für Psychotechnik an den Universitäten Leipzig und Dresden, die die Psychologie als Wissenschaft begründeten, denken wir an die bedeutenden Namen wie Hugo Münsterberg, Wilhelm Wundt und Gustav Theodor Fechner.

Der Mensch erweist sich als Macher, dessen sind wir uns doch alle bewusst. Das, was der Mensch will, was er sich in den Kopf gesetzt hat, wird er umsetzen, früher oder später, und nicht nur allein in der Computertechnologie, sondern auch in der atomaren Forschung und darüber hinaus. Der Griff nach der Macht, bei Gleichzeitigkeit von Faszinosum und Tremendum, wird ihn bestimmen! Der Homo Faber (der Macher) und der Homo Ludens (der Spieler) sind längst eine Gemeinschaft eingegangen.

Wo ist der Homo religiosus, besser noch der Homo spiritualis zu finden? In welchem Verhältnis werden sie sich entwickeln können? Bedenken Sie bitte, Zen ist keine Religion!

Was macht uns Menschen eigentlich aus? Vielleicht wird die Verwesentlichung des Menschseins neben den Machbarkeitsideologien eine neue Aufgabe für ihn, diesen «Neuen Menschen» sein. Was heißt das? Der «Neue Mensch», ist er schon da? Jean Gebser spricht in *Ursprung und Gegenwart* anhand vieler Beispiele davon. Oder liegt er, der neue Mensch, in einem fernen Zeitalter, dem Zeitalter des Kosmischen Christus oder des Kosmischen Mayatrea?

Nach neueren Forschungen der letzten einhundert Jahre hat die Analytische Psychologie gefunden, dass zu einem vollständigen Symbolverständnis neben der rationalen Seite auch die irrationale Seite gehört. Die rationale Seite ist gekennzeichnet von denkerischen und wertenden Ansichten, von gut und schlecht, richtig und falsch, und betrifft vor allem die Denk- und Fühlfunktion. Zur Vollständigkeit gehört jedoch die irrationale Seite dazu, die funktional für den Menschen ebenso bestimmend ist. Dies sind Ahnungen, wertungsfreie Sinneseindrücke, Intuitionen, alles Göttliche, das Schöpferische sowie die Kreativität.

Zukunftsweisend erhalten wir viele Hinweise: Diaphanität, integrales Bewusstsein, statt Patriarchat und Matriarchat: Integrat. Für moralische Dimensionen von Gut- und Böse-Schemata wird kein Platz mehr sein. Es sollte eine neue Methodologie, eine neue Lehre von den Methoden über Mensch-Maschine-Systeme entstehen. Die Priorität hat ein neuer Geist und die Liebe zu Gott und der Schöpfung!

Die beiden Eranos-Tagungen 2019 und 2021 waren intensiv. Auch die Zeitumstände trugen dazu bei – 2020 musste aufgrund der Corona-Krise die Tagung verschoben werden – und 2021 fand sie nicht in der Casa Serodine, sondern auf dem Monte Verità statt, um die gesetzlichen Hygieneauflagen erfüllen zu können. Was lehrt uns der Blick in die Geschichte?

Über frühere Tagungen berichten Barbara Hannah und Aniela Jaffé, dass sie selbst in den Kriegsjahren stattfanden, wenn auch nur mit ganz wenigen Teilnehmern. Aniela Jaffé schreibt:

> Eine der eindrucksvollsten Tagungen fand während des Krieges 1940 statt. Eigentlich war nur eine symbolische Begegnung geplant, denn die damaligen Zeitumstände erlaubten es keinem der Redner aus dem Ausland in die Schweiz zu reisen. Nur ein einziger Vortrag war angesagt, nämlich von Andreas Speiser, Basel, über «Die platonische Lehre vom unbekannten Gott und die christliche Trinität». Trotzdem erschienen Herr und Frau Jung und mit ihnen eine kleine Schar aus Zürich und Basel. Wir waren etwa ein Dutzend Hörer. Ich vergesse nicht, wie Olga Fröbe in ihren kurzen Einführungsworten mit dem ihr eigenen Ernst erklärte: wenn weder Redner noch Hörer gekommen wären, hätte sie es sich nicht nehmen lassen, Eranos allein zu feiern.[2]

2 Jaffé, A. (1975): Jung und die Eranos-Tagungen, in: Eranos 1975 – Jahrbuch, S. 8.

Eranos – die persönliche Gabe, wodurch sich der Geladene der Einladung würdig erweist – ist von uns allen, von jedem Einzelnen abhängig. Die Referenten machten es möglich, dass das Thema Diaphanie aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln und Disziplinen betrachtet werden konnte.

Elmar Schübl, der mit Rudolf Hämmerli eine neue Jean-Gebser-Reihe herausbringt, verdeutlicht in seinem Vortrag «Das Diaphane und das Integrale. Jean Gebsers Philosophie im hermeneutischen Licht», dass die den Menschen konstituierenden Bewusstseinsstrukturen, die Gebser dargestellt hat, eine permanente Wirksamkeit entfalten. Nach Gebser ist die Diaphanie das zentrale Wesensmerkmal des Menschen, das in der Aussage «Alles mir Geschehende ist eine Aufforderung, es einzusehen» kulminiert.

Die schöpferisch-künstlerische Arbeit von *Ada Isensee*, ausgedrückt u. a. in architekturgebundener Glasgestaltung, Zeichnung und Radierung, lotet die geistig-seelische Dimension der menschlichen Existenz mit den Mitteln des Sinnbildes aus. Transzendierend wird das Material Glas in seiner zweifachen Beschaffenheit aus Licht und Materie schöpferisch gestaltet, Archetypisches und Individuelles vereint. Ihr Vortrag heißt «Das Bild als Wegstein. Unterwegs in die Weite». Friedrich Hölderlin, «eine Figur im Transit», ist dabei ein sehr persönlicher Wegbegleiter.

Heribert Vollmer spürt in «Geist aus der Maschine? Die Bedeutung Pierre Teilhard de Chardins im Zeitalter der Informationstechnik» der Entwicklung und Bedeutung der Künstlichen Intelligenz (KI) nach. Was bedeutet es, dass der Mensch eingreift und das Künstliche das Natürliche ablöst? Angesichts einer Welt, in der die Liebe als kosmologische Energie und Gott als der erste Beweger, zu dem alles hinführt, existiert – denn «Gott ist diaphan in der Welt». Heribert Vollmer beleuchtet dabei die Gedanken des Naturwissenschaftlers, Paläontologen und Theologen Pierre Teilhard de Chardin, die «eine überraschende Aktualität im Zeitalter der modernen Kommunikationsmedien, die von den Entwicklungen der Künstlichen Intelligenz (KI) bestätigt werden», entfalten.

Setsuko Nakano aus Tokio berichtet aus ihrem eigenen persönlichen Wesen heraus von ihrer langjährigen therapeutischen Arbeit in Japan. Über die imaginative Innenschau ihrer Klienten kommt sie der Transparenz von Lebensübergängen auf die Spur. Diese Transparenz berührt eine Kernfrage der Menschheit: Woher kommt der Mensch, wohin geht er? Anhand eigener Erfahrungen spricht sie auch über die strenge spirituelle Übung «Mishirabe».

«Insekt und Nachtsonne. Vom Wandel des Gottesbildes in der Malerei von Peter Birkhäuser» heißt der Vortrag von *Eva Wertenschlag-Birkhäuser*. Was will ein Insekt vom Maler, das an der Glasscheibe erscheint? Peter Birkhäuser hielt den Nachtfalter im Bild fest und in der Bearbeitung von Träumen wurde ihm die Bedeutung bewusst. Es sind seine inneren Seelenbilder: Aus der Tiefe blickt ihn etwas an – «etwas weiß mich!» Die dunkle Sonne ist ein Licht einer anderen Welt, sie stellt ein Mysterium dar. Sie ist eine Ankündigung einer Heilung, die aus der Tiefe entsteht – ein neues Gottesbild.

Martin Liebscher verweist in seinem Vortrag «Diaphanie und Metanoia. Gedanken zu Erich Neumanns ‹mystischen Menschen›» auf die Schwierigkeiten, eine mystische Sprache zu finden. Es geht um das Erscheinen des Göttlichen im Menschen bzw. das «Durchleuchten» des Menschen (P. Teilhard de Chardin). Wie kann das ausgedrückt werden? Erich Neumann hat sich hier an der mystischen Sprachphilosophie, dem Finden der «Ursprache», des vergessenen Romantikers Johann Arnold Kanne geschult. «Metanoia» ist die gänzliche Wandlung, sie macht ein Transparentwerden der Wirklichkeit möglich. «Epistrophe» ist die Rückkehr zu dem, was schon im Menschen angelegt und freigelegt werden muss. Martin Liebscher zeigt dies an Beispielen aus C. G. Jungs und Erich Neumanns Leben.

Theologen rezipieren den Diaphanie-Begriff und auch Jean Gebsers Ausführungen dazu nicht, darauf verweist *Martin Leutzsch* in seinem Vortrag «Textverstehen und Bewusstseinsmutation. Jean Gebsers Bedeutung für die Bibelauslegung». Einzig «Theophanie» – die Erscheinung des Gottes – ist Gegenstand ihres Verstehens. Dass Gebsers Diaphanie-Begriff im Sinne eines liebenden Verstehenwollens – «Alle Liebe zu einem Menschen will erlernt sein» – für das Bibelverständnis wesentlich ist, in dem die magische (Ohr, Magen), mythische (Herz, Mund) und mentale Bewusstseinsstruktur (Auge, Denken) ernst genommen werden, erläutert Martin Leutzsch an biblischen Beispielen.

Ausschließlich aus Tagebucheintragungen und Haikus des japanischen Dichters Bashô (1644–1694) gestaltete *Richard Dindo* seinen epischen Dokumentarfilm «Die Reise des Bashô». Bashô gilt als der «geistige Vater» der Haiku-Poesie und wird in Japan wie ein Heiliger verehrt. Bashô verbrachte die letzten zehn Jahre seines Lebens als Pilger auf Wanderungen in verschiedenen Provinzen Japans. Richard Dindo berichtet, wie der Film während seines achtmonatigen Aufenthaltes in Japan entstand und welche Tiefe und Be-

deutung Sprache in seinem fiktionalisierten Dokumentarfilm bzw. seiner dokumentarischen Fiktion erreichen kann: «Das Haiku ist ein ‹Augenblicks-Gedicht, ein kurzes Aufleuchten zwischen Gegenwart und Ewigkeit›».

Die Eranos-Tagungen als Ort der Begegnung zwischen Menschen, Kulturen und Wissenschaften sind von ihrem Ursprung her dem Geist der Zukunft verpflichtet, in die hinein wir alle leben wollen und die wir gestalten sollten. In diesem Sinne danken wir allen Unterstützern, der Stadt und der Gemeinde Ascona, dem Kanton Tessin, der Stiftung Monte Verità für die Bereitstellung des Saales Balint, den Autoren für ihre den Geist von Eranos weitertragende Mitarbeit, den Teilnehmenden für ihre Aufmerksamkeit und die geistig anregenden Diskussionen, die einen gegenwärtigen Kreis entstehen lassen, und den zahlreichen Sponsoren, die diese Publikation erst möglich machten, ganz herzlich.

Küsnacht, im Februar 2022 *Armin Morich*

Das Diaphane und das Integrale

Jean Gebsers Philosophie im hermeneutischen Licht

Elmar Schübl

Bei diesem Artikel handelt es sich um den überarbeiteten Vortrag, den ich am 22. August 2019 in Ascona hielt; er gliedert sich in zwei Abschnitte: Der erste Teil handelt von Gebsers Beziehung zum Eranos-Kreis, vom Diaphanen als Schlüsselbegriff in Gebsers Philosophie, die im Dichterischen wurzelt, und dem Verhältnis zwischen Diaphanie und philosophischer Hermeneutik; im zweiten Teil wird hermeneutisches Licht auf den von Gebser beschriebenen Prozess der menschlichen Bewusstwerdung geworfen. Jean Gebser spricht vom «integrierenden Diaphanieren», das fundamentale Sinnzusammenhänge erschließt. Was das bedeutet, soll abschließend an einer zentralen Aussage des integralen Bewusstseins – «Zeit als Intensität» – verdeutlicht werden.

Teil 1

Gebsers Philosophie des Bewusstseins handelt von den großen Wandlungen des Welt- und Selbstverstehens im Verlauf der Menschheitsgeschichte; die zentrale These lautet: Unser Bewusstsein hat sich im 20. Jahrhundert verstärkt wieder in einem grundlegenden Sinn zu wandeln begonnen, vergleichbar mit der Wandlung vom Mythos zum Logos um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends. Gebser zeigt im zweiten Teil seines Hauptwerkes *Ursprung und Gegenwart*, inwiefern dieser radikale Bewusstseinswandel in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und Künsten zum Ausdruck kommt. Auch die Kunst des Verstehens, die Hermeneutik, hat sich im frühen 20. Jahrhundert in einem grundlegenden Sinn gewandelt. Darauf wird später Bezug genommen, um zu vermitteln, was unter Gebsers integrierendem Diaphanieren zu verstehen ist. Im hermeneutischen Licht wird sich das Diaphane (das Durchscheinende), das Gebser in seinem Werk häufig auch als «die

Transparenz» anspricht, als eine integrierende verstehende Seinsweise erweisen.

Wenn wir etwas verstanden haben, sagen wir gelegentlich auch: Wir haben es durchschaut. Das integrierende Diaphanieren ist ein Durchsichtigmachen von strukturgebundenen Gestaltungsmöglichkeiten der menschlichen Existenz und Ausdruck intensivierter Auflichtung und Erhellung des Bewusstseins.

> Es gibt im Deutschen eine aufschlußreiche Redewendung, die oft dort gebraucht wird, wo es gilt, zum Ausdruck zu bringen, daß einem etwas klar und bewußt geworden ist. Dann sagt man wohl: «Ja, jetzt ist mir ein Licht aufgegangen.» Es ist keine Verallgemeinerung, wenn wir feststellen, daß sich dort, wo in derartigen Zusammenhängen von Licht gesprochen wird, ein Hinweis auf einen Bewußtseinsvorgang, auf eine Bewußtwerdung zu erkennen gibt. Die Auflichtung und zunehmende Erhellung des Bewußtseins ist ja das entscheidende Phänomen des menschlichen und menschheitlichen Reifens.[1]

Dieser Bewusstwerdungsprozess gründet nach Gebser stets in der archaischen Grundstruktur und führt über die magische Ichlosigkeit, das mythische Wir-Bewusstsein und das mentale Ich-Bewusstsein in die integrale Ichfreiheit. «Diese Ichfreiheit ist grundlegend für unsere Teilhabe am integralen Bewußtsein, am Urvertrauen, am unsichtbaren, geistigen Licht. Dies unsichtbare, ‹Unzugängliche›, ‹Unerschaffene› Licht, ist letztlich Transparenz, ein ‹Licht›, das alles, alle Dinge und selbst die Sonnenhelligkeit und die Dunkelheit durchstrahlt.»[2] Gebser betont, dass dieses geistige Licht stets in uns sei. Im Vorwort zu seinem letzten Buch *Verfall und Teilhabe*, das er am 26. April 1973, rund drei Wochen vor seinem Tod, geschrieben hat, lesen wir: «Letztlich ist alles einfach. […] Das Einfache ist in uns. Es ist Teilhabe. Teilhabe am uns Unbekannten, aber Evidenten. Ein winziger Same in uns, der alle Transparenz enthält: die durchleuchtete Welt, die durchstrahlteste und allernüchternste Seligkeit.»[3]

Vor nun schon mehr als 80 Jahren, nämlich Ende August 1939, kurz bevor die Grenzen infolge des Kriegsausbruchs geschlossen wurden, reiste

1 Gebser 1968, S. 236 f.

2 Gebser 1974a, S. 367.

3 Ebd., S. 263.

Gebser aus Frankreich kommend in die Schweiz ein, die ihm zur Wahlheimat wurde; «wo ich, um die Möglichkeiten des Europäischen bereichert, zur eigenen Sprache zurückfinden durfte, wo mir während des Krieges jener Frieden geschenkt wurde, welcher die Ausarbeitung meiner Schriften ermöglichte.»[4] Der 35-jährige Dichter kam im Sommer 1940 ins Tessin, wo er vorerst in Muralto/Locarno lebte. Anfang März 1943 zog Gebser mit seiner ersten Frau Gentiane (geb. Schoch) nach Moscia/Ascona. Das junge Ehepaar lebte bis zum Jahreswechsel 1947/48 in der hochgelegenen Casa Rosita in unmittelbarer Nachbarschaft zu Emil Ludwig und Olga Fröbe-Kapteyn. Gentiane Gebser erzählte Rudolf Hämmerli, dass neben der Gastgeberin der Eranos-Tagungen auch Emil und Olga Ludwig, Gershom Scholem, Oskar Schlag, Max Pulver, Hans Kayser, Jean Rudolf von Salis und Wladimir Rosenbaum zum Freundeskreis des Ehepaares gehörten.[5] Der Antiquar und Galerist Rosenbaum lebte in der um 1620 errichteten Casa Serodine; Gebser wird in diesem charmanten Haus, in dem 2019 die Eranos-Tagung stattfand, wohl des Öfteren zu Gast gewesen sein; so schließen sich Kreise.

Als Gebser ins Tessin kam, hatte er *Rilke und Spanien* (1940) bereits publiziert. In dieser schmalen Schrift steckt schon der Keim seiner ganzen Bewusstseinsphilosophie. Aber erst in Muralto und dann vor allem in Moscia begann er seine Philosophie ins Werk zu setzen. Wer Gebsers zweibändiges Hauptwerk *Ursprung und Gegenwart* (1949/53) liest, dem zeigt sich deutlich, wie präsent Referenten der Eranos-Tagungen (C. G. Jung, Martin Buber, Robert Eisler, Gustav Richard Heyer, Hans Kayser, Karl Kerényi, Gerardus van der Leeuw, Hans Leisegang, Karl Löwith, Adolf Portmann, Hugo Rahner, Paul Schmitt, Erwin Schrödinger und Andreas Speiser) darin sind. Die interdisziplinären Tagungen am Lago Maggiore waren ergiebige Quellen für Gebsers Philosophieren, worauf auch Hans Thomas Hakl in seinem Werk über Eranos hinweist.[6] Gebser hatte eine ausführliche Rezension des Eranos-Jahrbuches 1945 (*Studien zum Archetypischen*, Festgabe zum 70. Geburtstag von C. G. Jung) verfasst und in seinem Vortrag *Urangst und Urvertrauen*, den er im Herbst 1972 bei einer Ärztetagung in Bad Boll hielt, erzählte er von einer Begegnung mit Jung an einer Eranos-Tagung. (Darauf werde ich

4 Gebser 1964, S. 89 f.

5 Schübl 2003(a), S. 73.

6 Hakl ^{2}2015, S. 26 f.

am Schluss zurückkommen.) Aber er selbst hat hier interessanterweise nie einen Vortrag gehalten, obgleich er in den 1950er- und 1960er-Jahren immer wieder Ascona besuchte und zumeist im Hotel Tamaro wohnte. So ist Jean Gebser im Sommer 2019 gewissermaßen nach Ascona zurückgekehrt und kein Thema wäre hierfür geeigneter als eben das Tagungsthema «Geheimnis Diaphanie»; es ist nämlich in mehrfacher Hinsicht eine Einladung zum Ursprung seiner so umfassenden und tiefgründigen Philosophie des Bewusstseins. Rudolf Hämmerli, Präsident der europäischen Gebser-Gesellschaft, hatte in Ascona die Witwe von Karl Kerényi besucht und sie zu ihren Eindrücken von Gebser bei den Eranos-Tagungen befragt; er sei ein aufmerksamer und stiller Teilnehmer gewesen.[7]

Die Eranos-Tagungen haben sich als Begegnungsstätte zwischen westlicher und östlicher Geistigkeit einen Namen gemacht. Gebser ist aber noch nicht in seiner Zeit im Tessin, sondern erst in den 1950er-Jahren als Vermittler zwischen westlicher und östlicher Geistigkeit weiteren Kreisen bekannt geworden. Seit 1955 war er Herausgeber der Schriftenreihe *Weisheitsbücher der Menschheit* im Verlag von Ursula von Mangoldt. Erinnert sei außerdem an die *Asienfibel* (1962) und deren erweiterte Fassung *Asien lächelt anders* (1968), die von Beobachtungen und Erfahrungen handeln, die Gebser 1961 auf seiner Asienreise machte. Zu Gebsers 60. Geburtstag, am 20. August 1965, erschien die Festschrift *Transparente Welt* mit Beiträgen von Adolf Portmann, Gustav Richard Heyer, Arthur Jores, Werner Heisenberg, Jean Rudolf von Salis, Karlfried Graf Dürkheim, Lama Anagarika Govinda, Shizuteru Ueda, Venkatesh Náráyan Sharma und anderen. Der Titel der Festschrift hätte ebenso gut «Diaphane Welt» lauten können. Hans Marti sagt im Geleitwort:

> Diese Festschrift trägt den Titel «Transparente Welt» und verwendet damit ein Wort, über das Gebser einmal geschrieben hat: «Es gibt Wörter, die in sich ruhen, offen sind und das Ganze spiegeln, ohne nach Teilen zu rufen. Zu ihnen gehören: Das Wesen, das Leben, die Transparenz (das Diaphane).» […] Man kann Gebser einen Kulturphilosophen nennen. Er überblickt das Werden und Wachsen der Kultur, also des Menschen, und legt diesen Vorgang aus, indem er seine Strukturen aufdeckt und damit den Weg zu einer neuen integralen Weltsicht öffnet. Sein Werk will nicht ein Wissen um Vergangenes vermitteln, sondern es will zur Einsicht füh-

7 Hämmerli 2020, S. 31.

> ren, also zu einer Sicht, die in die Tiefe geht, in einen Bereich, wo der Gegensatz von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufgehoben ist und die Frage nach Zeit und Raum sich nicht mehr stellt. Das große Verständnis des Jubilars für die Weisheit des Ostens kann daher nicht überraschen, aber es ist ein Verständnis, welches die geistige Tradition des Westens nicht preisgibt, sondern bewahrt.[8]

Über den Freund hat von Salis in seinen Lebenserinnerungen *Grenzüberschreitungen* (1978) geschrieben: «Gebser, ein hochempfindlicher, medial veranlagter Mensch, der, von einer inneren Melodie getragen, ein großes kulturphilosophisches Werk in Arbeit hatte, lebte mit seiner jungen Frau, einer Bernerin, in Moscia bei Ascona. Es waren, glaube ich, seine besten und fruchtbarsten Jahre.»[9] Gebser hatte hier im Juni 1943 den ersten Entwurf seines Hauptwerkes skizziert. Im dichterischen Wort, in fünf großen Sinngedichten (Das Wintergedicht; Das Ariadnegedicht; Das Totengedicht; Das Rosengedicht; Das Inselgedicht), die ebenfalls in Moscia geschrieben wurden, hat er zentrale Aussagen seiner Bewusstseinsphilosophie bereits ausgesprochen. Auch die handschriftliche Fassung des ersten Teiles von *Ursprung und Gegenwart* (1949) ist größtenteils hier entstanden; der den Fundamenten der aperspektivischen Welt gewidmete Band ist als «Beitrag zu einer Geschichte der Bewußtwerdung» verfasst worden. Der Historiker Jean Rudolf von Salis zeigte sich von diesem Werk, seinem Beziehungsreichtum und der Vielzahl daraus gewonnener neuer Ein- und Ausblicke tief beeindruckt: «Das ‹Diaphane› (hier nun im allgemeinsten Sinne) gibt Deiner ganzen Stoff- und Problembehandlung das Gepräge: Du machst die Dinge wirklich ‹durchsichtig›, und ein Hauptgewinn der Lektüre besteht darin, dass man willig (sofern man es ist, und ich bin es) dieser universellen Durchleuchtungsprozedur folgt.»[10]

Das Diaphane ist bei Gebser ein Schlüsselbegriff, der im ersten Teil seines Hauptwerkes eingeführt wird; darin formuliert er zwei Leitsätze: «*1. Das Verborgene (die Latenz) ist die nachweisbare Gegenwart (Präsenz) der Zukunft.* In die Latenz einbegriffen ist sowohl, was sich noch nicht manifestiert hat, wie auch alles, was wieder in die Latenz zurückgesunken ist; […]».[11]

8 Marti 1965, S. XVIII.

9 Salis 1978, S. 153.

10 Zitiert aus Schübl 2003(a), S. 89.

11 Gebser ^{3}1973, S. 74.

Angesprochen sind damit das mehr und mehr zum Ausdruck kommende integrale Bewusstsein sowie die beiden Seinsweisen, das magische und das mythische Bewusstsein, die viel älter als das mentale Bewusstsein sind. Gebsers zweiter Leitsatz lautet:

> *2. Das Durchscheinende (das Diaphane oder die Transparenz) ist die Erscheinungsform (Epiphanie) des Geistigen.* Es handelt sich also um ein Durchsichtigmachen des in der Welt und hinter und vor ihr Verborgenen, um ein Durchsichtigmachen unseres Ursprungs, unserer ganzen menschlichen Vergangenheit und der Gegenwart, die auch die Zukunft schon enthält; denn auch das Zukünftige und nicht nur Gestriges und Heutiges bilden und bestimmen uns. Es handelt sich also um *das Durchsichtigmachen des ganzen Menschen* und nicht bloß um die Schilderung einzelner Ausschnitte, Stufen oder Ebenen, sondern der verschiedenen ineinanderspielenden und jeden Menschen konstituierenden Bewußtseinsstrukturen.[12]

So betrachtet ist Diaphanie im Grunde das zentrale Wesensmerkmal des Menschen. Gebser spricht von der «*Diaphanie unserer Existenz*»[13].

Während die uns vertraute mental-rationale Bewusstseinswelt von Gegensätzen geprägt und eine Welt der Objekte ist, die perspektivisch in den Blick genommen werden, ist die aperspektivische Welt des integralen Bewusstseins eine Welt ohne Gegenüber. «*Die Welt ohne Gegenüber ist eine Welt der Durchsichtigkeit,* die unverstellt und unbegrenzt dem geistigen Auge das Ganze in seiner Transparenz, in seiner Diaphanität wahrnehmbar macht. Sie ist eine Welt der unverstellten Fülle.»[14] Was bedeutet das? Erinnert sei an das Durchschauen (im Sinne von etwas verstanden haben), das bei Gebser eine spezifische Form des Wahrnehmens ist. Dabei handelt es sich aber nicht um eine Sinneswahrnehmung, obgleich Gebser auch ein sehr aufmerksamer Beobachter der Geschehnisse im Sichtbaren gewesen ist. Im obigen Zitat spricht er jedoch vom «geistigen Auge», das eben nicht unser Sinnesorgan meint. Es handelt sich um eine spezifische Weise des intuitiven Wahrnehmens. Aus einer intuitiven Schau, die unsere Sinneswahrnehmungen komplementär ergänzt, gewahren wir die unverstellte Fülle der Welt ohne Gegenüber. Die aperspektivische Welt des integralen Bewusstseins umfasst

12 Ebd., S. 75.

13 Ebd.

14 Gebser 1958, S. 73 f.

Magisches, Mythisches, Mentales und Integrales; das ist mit der unverstellten Fülle der aperspektivischen Welt gemeint, die dem integrierenden Diaphanieren wahrnehmbar ist.

Das für ihr Verständnis grundlegende Diaphane hat Erfahrungscharakter, über den Rudolf Hämmerli sagt, es sei die « Erfahrung, dass uns die Dinge zeitweilig durchsichtig werden auf das hin, was sie bedeuten, was sie als Sinn erfüllt.»[15] Diaphanie bzw. Transparenz bedeutet bei Gebser nicht zuletzt die Erschließung fundamentaler Sinnzusammenhänge des menschlichen Verstehens. Das integrierende Diaphanieren ist der Vollzug des integralen Welt- und Selbstverstehens. Der ganzen Fülle der aperspektivischen Welt entspricht das Zugleich, da in ihr eben alles schon da ist. Diesen Sachverhalt erhellen folgende Ausführungen Hämmerlis:

> Gerade die Zeitauffassung Rilkes hat Gebser immer wieder als Hinweis auf die Erfahrung des aperspektivischen Bewusstseins erwähnt. Der Schluss der neunten Elegie bringt gültig zum Ausdruck, was Gebser mit dem «Zugleich» gemeint hat.
>
> «Siehe, ich lebe. Woraus? Weder Kindheit noch Zukunft
> Werden weniger … Überzähliges Dasein
> Entspringt mir im Herzen.»
>
> «Überzählig» beschreibt in der Alltagssprache in der Regel einen negativen Sachverhalt. Etwas ist zu viel, gehört zum Rest, der nicht mehr gebraucht wird, allenfalls nicht mehr gebraucht werden kann und darum weggeworfen wird. Rilke bedient sich der Alltagssprache als Steinbruch der Poesie und deutet das Wort positiv um. «Überzählig» bedeutet an dieser Stelle und im grösseren Kontext des Gedichtes das, was nicht gezählt werden kann, das, was über das Zählbare, das Quantitative hinausgeht und darum leicht unterschätzt wird. So ist die qualitative Zeit nicht zählbar, folgt keinem Nacheinander zählbarer, gleichförmiger Einheiten. Das Zugleich ist im unaufhaltbaren Ablauf der zählbaren Zeit die Erfahrung der Zeitfreiheit: Nichts wird im qualitativen Sinne weniger, weder Vergangenheit noch Zukunft, weil das, was dem Herzen *entspringt,* das Zugleich ist von *Ursprung* und Gegenwart, die vertrauensvolle Erfahrung der Gegenwart des Ursprungs.[16]

Das integrale Bewusstsein ist eine Haltung, die zugleich ein Gehaltenwerden ist. Es gründet im Verstehen der sich wandelnden menschlichen Seinsweisen

15 Hämmerli 2018, S. 23.

16 Ebd., S. 26 f.

mit ihren spezifischen Formen des Welt- und Selbstverstehens. Gebsers Bewusstseinsphilosophie bietet ein hermeneutisch-ontologisches Verständnis, das den Menschen als ein Wesen begreift, das immer schon verstehend in der Welt gewesen ist. Das uns vorerst Unvertraute erweist sich im Prozess der Bewusstwerdung als bloß vordergründig Fremdes, da es dem menschlichen Wesen zutiefst eigen ist. Aus dem integralen Gewahren des vielschichtigen menschlichen Daseins erwächst Urvertrauen; so nennt Gebser die integrale Haltung 1972 in seinem bereits erwähnten Vortrag *Urangst und Urvertrauen*. Wie lässt sich dieses Urvertrauen gewinnen? Hinderlich sind auf jeden Fall Strategien, die in der uns vertrauten mentalen Welt oftmals zielführend sind; zum Beispiel eine vorsätzliche Zielgerichtetheit, eine willensmäßige Anstrengung oder eine gutgemeinte Absicht; «es bedarf einer unermüdlichen und ausdauernden Arbeit an sich selber»,[17] sagt Gebser über die Erschließung des Urvertrauens, aber: «Es sollte überhaupt keine Absicht im Spiele sein. Die Transparenz wartet seit je in uns.»[18] Einsichten in das Integrale geschehen in der Regel plötzlich, aber die integrale Seinsweise zur Wirklichkeit zu bringen, das ist eine Lebensaufgabe. Im Verlauf des Lebens erweisen sich Hindernisse des Öfteren als förderlich, bevor sich ein spielendes Gelingen im Sinn der integralen Haltung einstellen kann.

Gebser ist für viele Menschen «ein Anreger von hohen Graden»;[19] so hat ihn von Salis einmal charakterisiert. Gebsers Philosophie ist eine Einladung, ja sogar Aufforderung zu transdisziplinärer Bewusstseinsforschung und inspiriert seit jeher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen und ebenso Künstlerinnen und Künstler in ihrem Tun. Sein so vielschichtiges und beziehungsreiches Werk scheint sich fachlichen Zuordnungen zu entziehen und doch ist es klarer Ausdruck geisteswissenschaftlicher Universalität. Sprache, Geschichte, Philosophie: das sind die drei leuchtenden Zentralgestirne im Kosmos der Geisteswissenschaften. Gebser ist ein ungemein vielseitiger Geisteswissenschaftler gewesen, der den ganzen so ungeheuer weiten geisteswissenschaftlichen Kosmos pionierhaft erkundet hat, und das bezeichnenderweise nicht im (in der Regel) recht engen, weil hochspezialisierten universitären Wissenschaftsbetrieb. Vergessen wir

17 Gebser 1968, S. 235.

18 Ebd.

19 Schübl 2003(a), S. 134.

nicht, dass Gebser über das Dichten und seine literarische Übersetzungstätigkeit zum Philosophieren gefunden hat, das häufig Bezug auf die Menschheitsgeschichte nimmt. Sein Philosophieren wurzelt im Dichterischen und besticht durch literarische Qualität. Sein erstes Buch mit philosophischem Gehalt *Rilke und Spanien* (1940) ist jenem Dichter gewidmet, dem er bereits 1923 eine erste Ahnung von der aperspektivischen Welt verdankte.

Wenn das Diaphane ins hermeneutische Licht gerückt wird, geschieht das auch deshalb, weil die Hermeneutik im Grunde das pulsierende Herz der Geisteswissenschaften ist; sie ist fest in den philologischen Wissenschaften, den historischen Wissenschaften und der Philosophie verankert. In diesem Beitrag liegt der Fokus auf der philosophischen Hermeneutik, deren zentrales Anliegen nach Gadamer die Erforschung der Grundlagen menschlichen Verstehens ist; dazu hat Gebser mit seiner Konzeption der Bewusstseinsstrukturen einen wesentlichen Beitrag geleistet. Aus wissenschafts- und philosophiegeschichtlicher Perspektive ist Gebsers beziehungsreiches und vielschichtiges Werk ein geisteswissenschaftlicher Ausdruck des integralen Bewusstseins.

Hans-Georg Gadamer hat die Frage, was denn eigentlich den produktiven (schöpferischen) Geisteswissenschaftler ausmache, wie folgt beantwortet:

> Daß er die Methoden seines Faches beherrscht? Das tut auch der, der nie etwas Neues herausfindet, nie eine Interpretation von wirklich aufschließender Kraft zustande bringt. Nein, – nicht schon die Methodenbeherrschung, sondern die hermeneutische Phantasie ist die Auszeichnung des produktiven Geisteswissenschaftlers! Und was ist die hermeneutische Phantasie? Das ist der Sinn für das Fragwürdige und das, was es von uns verlangt.[20]

Jean Gebser verfügte in hohem Maße über hermeneutische Phantasie und damit über einen ausgeprägten Sinn für das Fragwürdige und das, was es vom schöpferischen Geisteswissenschaftler eben verlangt. «Alles mir Geschehende ist eine Aufforderung, es einzusehen.»[21] Diesen Satz notierte er sich 1949, im Erscheinungsjahr des ersten Teiles von *Ursprung und Gegenwart*. Mit der Konzeption der Bewusstseinsstrukturen, die diesem Werk zugrunde liegt, ist ihm ein großer Wurf geglückt. Denn diese Konzeption eröffnet eine

20 Zitiert aus Dutt ^{3}2000, S. 16 f.

21 Gebser 1980, S. 226.

Interpretation der menschlichen Bewusstwerdung von wirklich aufschließender Kraft. Sie erschließt eine Fülle von fundamentalen Sinnzusammenhängen und erhellt zugleich Grundlagen des menschlichen Verstehens.

Im zweiten Teil von *Ursprung und Gegenwart* (1953) thematisiert Gebser auch wissenschaftliche Forschungsergebnisse zahlreicher Disziplinen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Einsichten führten, die auf einen radikalen Wandel unserer Auffassung von der Welt und des Menschen hindeuteten. Wir denken dabei zuallererst an die Naturwissenschaften, insbesondere an die Physik, vor allem an Max Planck, Albert Einstein, Werner Heisenberg oder Erwin Schrödinger. Aber auch in den Geisteswissenschaften vollzogen sich tiefgreifende Wandlungen, und das gilt ganz besonders für ihre eigentliche Kerndisziplin, die Hermeneutik. Im Unterschied zu den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften haben sich die hermeneutischen Einsichten bislang aber weniger stark auf unsere konkrete Lebensgestaltung ausgewirkt.

Es soll nun der radikale Wandel der Hermeneutik kurz skizziert werden, um zu verstehen, inwiefern Gebser – der Sache nach – einen bedeutenden Beitrag zur philosophischen Hermeneutik geleistet hat; das eröffnet zugleich ein Verständnis des integrierenden Diaphanierens. Unter Hermeneutik ist von der Antike bis ins frühe 19. Jahrhundert eine Methode zur Text-Interpretation verstanden worden, die spezifische Regeln für das Interpretationsverfahren verschiedener Textgattungen bereitstellte. Bereits an der Wende zum 19. Jahrhundert setzte mit dem Wirken des Romantikers Friedrich Schleiermacher eine grundlegende Wandlung ein; die Hermeneutik erfuhr eine Universalisierung und erweiterte sich zur Kunst des Verstehens. Texte blieben zwar im Fokus, aber der Mensch rückte ins Zentrum des hermeneutischen Interesses. Wilhelm Dilthey setzte diesen Weg konsequent fort; menschliche Lebensäußerungen, auch über sprachliche Mitteilungen hinaus, sind Gegenstand des von ihm weitgefassten hermeneutischen Anliegens. Er hatte mit der Trias – Leben, Ausdruck (von Lebensäußerungen) und Verstehen – die Ontologisierung des Verstehens angebahnt. Sie vollzog Martin Heidegger, der in *Sein und Zeit* das Verstehen als eine fundamentale Seinsweise des Menschen (als «Existenzial») herausarbeitete; das war 1927 die sogenannte existenziale Wende der Hermeneutik mit ihrer radikalen Einsicht: Menschliches Dasein ist wesenhaft verstehend und der Mensch ist immer schon verstehend in der Welt (gewesen). Gebsers Konzeption der Bewusst-

seinsstrukturen ist aus meiner Sicht ein genialer Entwurf des hermeneutisch-ontologischen Verstehens.

Das hermeneutisch-ontologische Verstehen ist schöpferisch und zeichnet sich durch einen Entwurfscharakter aus; es vollzieht sich aus einer von Heidegger so genannten Vor-Struktur (Zirkel des Verstehens). Der hermeneutische Zirkel ist jetzt aber kein logisch-methodologisches Defizit des Verstehens mehr, sondern Ausdruck der existenzialen Vor-Struktur des Daseins selbst. Gebsers archaische Grundstruktur lässt sich im Sinne von Heideggers Vor-Struktur auffassen. Sie ist der unsichtbare Ursprung, dem alle anderen Seinsweisen mit ihren spezifischen Formen des Welt- und Selbstverstehens entspringen; darin kommt der Entwurfscharakter des hermeneutisch-ontologischen Verstehens zum Ausdruck. Gebser spricht von einem Mutationsgeschehen und betrachtet das integrale Bewusstsein als die bewusste Form der archaischen Grundstruktur.

Das integrierende Diaphanieren (als intuitives Durchschauen) ist der Vollzug des integralen Verstehens, während das Ahnen Ausdruck und Vorgang des archaischen Verstehens ist. Gebser notierte sich 1941/42: «Das Wort ‹ahnen› ist eines der umfaßendsten der deutschen Sprache: es ist vergangenheitsbezogen insofern es die Vorfahren bezeichnet, es ist zukunftsorientiert insofern es Vorauswissen ausdrückt, es ist gegenwärtig aus dieser gegensatzgerichteten Anlage heraus, die es zu einem Synonym für ‹Zeit› machen könnte.»[22] Das integrierende Diaphanieren und das Ahnen sind sich sehr nah und haben im Intuitiven ihre Berührungsfläche, wovon auch die Entstehungsgeschichte von *Ursprung und Gegenwart* zeugt; im Winter 1931/32 stand ihm die Grundkonzeption seines Hauptwerkes plötzlich vor Augen. Über die blitzartigen Einsichten der Intuition hat C. G. Jung gesagt: «Bei der Intuition präsentiert sich irgendein Inhalt als fertiges Ganzes, ohne daß wir zunächst fähig wären anzugeben oder herauszufinden, auf welche Weise dieser Inhalt zustande gekommen ist. Die Intuition ist eine Art instinktiven Erfassens, gleichviel welcher Inhalte.»[23] Jung betrachtet die Intuition als jenes Vermögen, das die Wahrnehmungen über unsere Sinne komplementär ergänzt. Sie ist bei ihm jene Bewusstseinsfunktion, «welche Wahrnehmungen

22 Ebd., S. 215.

23 Jung 1921, S. 474.

auf unbewußtem Wege vermittelt».[24] Bei Gebser war es die wegweisende intuitive Einsicht eines jungen Dichters. Er stand damals in seinem 27. Lebensjahr und lebte in Spanien. 1932 verfasste er auch das Gedicht *Es will vieles werden*, in dem das archaische Ahnen zur Sprache kommt.

Wir gehen immer verloren,
wenn uns das Denken befällt,
und werden wiedergeboren,
wenn wir uns ahnend der Welt

anvertrauen, und treiben
wie die Wolken im hellen Wind,
denn alle Grenzen, die bleiben,
sind ferner als Himmel sind.

Und es will vieles werden,
aber wir greifen es kaum.
Wie lange sind wir der Erden
Ängstliche noch im Traum,

Fragwürdige noch wie lange,
da alles sich schon besinnt,
da das, was einstens so bange,
schon klarer vorüberrinnt?

Daß uns ein Sanftes geschähe,
wenn uns der Himmel berührt,
wenn seine atmende Nähe
uns ganz zum Hiersein verführt.[25]

Die Frage nach dem Ursprung der Dichtung stellt Gebser im Vortrag *Vom Wesen des Dichterischen*, den er 1944 auf Einladung der Psychologischen Gesellschaft Basel hielt. Für uns ist Gebsers Antwort erhellend, weil sein Philosophieren im Dichterischen gründet; im Vortrag nimmt er Bezug auf Jungs Werk *Über die Psychologie des Unbewussten* (1943) und führt aus:

24 Ebd.

25 Gebser 1932, S. 278.

> Die Muse, die Mnemosyne anrufen besagt: die Erinnerung an «archetypische» Gegebenheiten wachrufen, die in jenem «Kollektiven Unbewussten» schlummern, von dem auch Heinrich Zimmer spricht, wenn er schreibt: «Jenseits von Person und Geist»: Damit hätten wir, die wir *bewußt* nicht die Sprache der «participation mystique» (Lévy-Bruhl) sprechen können, welche eines der tragenden Elemente der antiken Dichtung ist, eine unserer Ratio gemäße Definition gewonnen. Doch wir können sie noch stärker präzisieren, können sie auf ein einziges Wort reduzieren: es ist Versenkung, ist *Intuition.* Wenn wir das Dichterische einmal vom Dichter aus ansehen, da es sich als Prozeß ja dank seiner manifestiert, sich seiner bedient, dann ist diese Intuition das Vermögen, die in der Naturseele sich spiegelnde naturhafte Weltwerdung im Mythos symbolisch und kollektiv gültig sichtbar werden zu lassen. Damit hätten wir einen wesentlichen Begriff für das Dichterische schlechthin gewonnen: Seine Quelle ist die Intuition. Intuition leitet sich ab von dem lateinischen «intueor», das sich aus dem «in» (‹hinein›) und dem «tueor» oder «tuor» (‹ansehen, anschauen, betrachten, im Herzen bewahren›) zusammensetzt. Intuition ist von der Seele her gesehen: Ausbruch unbewußter Inhalte in das fühlende Bewußtsein; ist vom Dichter aus gesehen: der ergriffene Einblick in die seelischen Zusammenhänge, in die Naturseele, die sich als kollektive mythologische Seins- und Sinnbilder im Dichter und dessen Werk spiegelt. Diese Intuition ist die Grundquelle des Dichterischen, – bis auf den heutigen Tag.[26]

21 Jahre nach Gebsers intuitiver Einsicht in Spanien lag 1953 schließlich der zweite Teil von *Ursprung und Gegenwart* vor; er ist als «Versuch einer Konkretion des Geistigen» den Manifestationen der aperspektivischen Welt gewidmet und wirft somit zugleich Licht auf die archaische Grundstruktur. Das Archaische ist bei Gebser im Grunde das Schöpferische an und für sich. «Im Schöpferischen ist der Ursprung Gegenwart.»[27] So lautet der erste Satz des Kapitels «Vom Wesen des Schöpferischen» im zweiten Teil seines Hauptwerkes. Das Diaphane, als das Durchscheinende, das auch die Bezüglichkeit zwischen dem Archaischen und dem Integralen erhellt, spricht sich auch im dichterischen Wort Göran Sonnevis aus:

> Das steigende licht ist nackt
> Nichts gibt es sich dahinter zu verstecken[28]

---

26 Gebser 1944, S. 81 f.

27 Gebser ^{3}1973, S. 481.

28 Sonnevi 1989, S. 12.

Teil 2

In *Sein und Zeit* (1927) sagt Heidegger:

> Das Entscheidende ist nicht, aus dem Zirkel heraus-, sondern in ihn nach der rechten Weise hineinzukommen. Dieser Zirkel des Verstehens ist nicht ein Kreis, in dem sich eine beliebige Erkenntnisart bewegt, sondern er ist der Ausdruck der existenzialen *Vor-Struktur* des Daseins selbst. Der Zirkel darf nicht zu einem vitiosum und sei es auch nur zu einem geduldeten herabgezogen werden. In ihm verbirgt sich eine positive Möglichkeit ursprünglichsten Erkennens […].[29]

Ein hermeneutisch-ontologisches Verständnis des von Gebser beschriebenen Bewusstseinswandels ermöglicht uns, in den Zirkel des Verstehens nach der rechten Weise hineinzukommen; hierfür seien einige allgemeine Erläuterungen vorausgeschickt. Gebsers Philosophie des Bewusstseins hat die ganze Menschheit im Blick, ohne dabei das Individuum mit seinen konkreten Lebensgestaltungsmöglichkeiten außer Acht zu lassen. Die von Gebser zum Thema gemachte Bewusstwerdung ist für das persönliche Leben und für die Menschheit gleichermaßen bedeutsam. Bewusstseinsmutationen vollziehen sich stets aus der archaischen Grundstruktur heraus, weshalb das Magische, das Mythische, das Mentale und das Integrale im Grunde spezifische Ausdrucksformen des Archaischen sind. Ihre unterschiedlichen Strukturmerkmale, Logiken und Phänomenologien, die Gebser in *Ursprung und Gegenwart* (1949/53) herausgearbeitet hat, geben so zugleich immer auch Auskunft über die archaische Grundstruktur selbst. Das archaische, das magische, das mythische, das mentale und das integrale Bewusstsein offenbaren spezifische Weisen ursprünglichsten Erkennens, deren strukturgebundenen Möglichkeiten konkreter Lebensgestaltung dem integrierenden Diaphanieren durchsichtig sind. Gebser spricht von einem Mutationsgeschehen, das sich spontan ereignet; die Ausgestaltung und Etablierung von verbindlichen Bewusstseinswelten, die in Kulturen ihren Ausdruck finden, vollzieht sich dann freilich über lange Zeiträume.

Die von Gebser beschriebene Bewusstwerdung folgt nicht der uns vertrauten Vorstellung von Entwicklung bzw. Fortschritt, was seine Unterscheidung zwischen effizienten und defizienten Formen des Bewusstseins verdeut-

29 Heidegger [18]2001, S. 153.

licht. Während effiziente Formen unsere Wirklichkeitserfassung bereichern, werden defiziente Formen gewissermaßen zum Dieb an der Wirklichkeit. Das erschöpfte Defiziente ist keine Quelle, aus der Effizientes entspringt. Effizientes hat seinen Ursprung stets im Archaischen. Eine neuartige verstehende Seinsweise ist aber immer Antwort auf eine defiziente Form des Bewusstseins. So ist das Integrale die Antwort auf das Defiziente des Mentalen, das sich nach Gebser in einer verengten rationalen Blickweise, aus der man des größeren Bezugs verlustig geht, zeigt, oder auch in der Auffassung, dass nur dasjenige Gültigkeit besitzt oder einen Wirklichkeitsanspruch erheben kann, das sich empirisch fassen lässt.

Die integrale Ichfreiheit ist die Antwort auf das defizitär gewordene mentale Ich-Bewusstsein, das als Egozentrik und Ich-Verhärtung in Erscheinung tritt. Die integrale Ichfreiheit bedeutet aber nicht den Verzicht auf unser mentales Ich-Bewusstsein. Die denkerische Unterscheidungsmächtigkeit des Mentalen ermöglicht erst ein vom Individuum gelebtes Bewusstsein der Verantwortung für sich, seine Mitmenschen und die Welt, in der wir leben. Ichfreiheit bedeutet zugleich aber auch die Anerkennung unseres mythischen Wir-Bewusstseins, das wir als Verbundenheit mit Menschen in Gemeinschaften erfahren können, und unserer magischen Ichlosigkeit, die zum Beispiel im trancehaften Geschehen erlebbar ist.

Die menschliche Bewusstwerdung ist ein Geschehen, dessen Bewegung zwischen den Polen der Weltbezogenheit und der Selbstbezogenheit des Bewusstseins gewissermaßen hin und her pendelt. Diese Pole hat C. G. Jung als Extraversion und Introversion beschrieben (sie sind in Jungs Typologie die beiden Grundhaltungen des Bewusstseins). In Gebsers Konzeption ist das magische Bewusstsein, das dem Archaischen als erste verstehende Seinsweise entspringt, in seiner grundsätzlichen Ausrichtung aufs Außen, die Natur, gerichtet. Das mythische Bewusstsein ist hingegen aufs Innen, d. h. auf die dem Menschen innewohnenden seelischen Vermögen, bezogen. Das mentale Bewusstsein ist wiederum aufs Außen, und zwar auf die empirisch fassbare Objekt-Welt, gerichtet. Und das integrale Bewusstsein ist in seiner grundsätzlichen Ausrichtung «auf ein ‹Innen› bezogen»[30]; das bedeutet: es soll uns bewusst sein, dass das Geistige uns *auch* innewohnt. Gebser spricht von der Teilhabe am Geistigen, dem Urvertrauen, der Diaphanie, der Transparenz in

30 Gebser [3]1973, S. 201.

uns, und der Möglichkeit «ganz im Offenen geborgen»[31] zu sein. Aus der Erfahrung des Integralen erweist sich die menschliche Bewusstwerdung als Nachvollzug dessen, was in der prinzipiellen Offenheit des schöpferischen Möglichseins im Archaischen bereits da ist.

Gebser spürt dem Schöpferischen nach, ohne in seinem Philosophieren einer religiösen Tradition verpflichtet zu sein. Erst nachdem sein Hauptwerk vorlag, nahm er Kenntnis von den Werken Sri Aurobindos und Pierre Teilhard de Chardins, die beide auf ihre Weise Konzepte eines neuartigen Bewusstseins entworfen hatten; 1966 schrieb Gebser im Vorwort der 2. Auflage von *Ursprung und Gegenwart:*

> Es wird Sache des Lesers sein zu beurteilen, inwiefern Parallelen und inwiefern Divergenzen zwischen den Darlegungen der genannten Autoren und den unseren bestehen, wobei die Unterschiede durch die verschiedenen Ausgangsbasen bedingt sind. Denn obwohl diese menschheitlich und universal orientiert sind, ist die Ausgangsbasis Sri Aurobindos eine reformiert hinduistische, die das westliche Denken integrierte; die Teilhard de Chardins ist katholisch, während die des vorliegenden Werkes allgemein-abendländischer Art ist. Das aber hindert nicht, daß die Ausführungen des einen die der anderen nicht nur stützen und ergänzen, sondern bestätigen.[32]

Gebsers Bewusstseinsphilosophie handelt von einer mehrdimensionalen Wirklichkeit. Das Archaische, das Magische, das Mythische, das Mentale und das Integrale können als spezifische Dimensionen bzw. Sphären unserer hochkomplexen Wirklichkeit aufgefasst werden. Alle diese Sphären sind – ganz elementar – intersubjektive Erfahrungsräume, in denen Welt überhaupt erst für uns da ist. Wir verstehen und deuten die Welt jeweils unseren strukturgebundenen Möglichkeiten gemäß. Es sind stets intersubjektive Erfahrungsräume – Bewusstseinswelten –, in denen Menschen kommunizieren, interagieren, einander begegnen und auf vielen weitverzweigten Wegen unterwegs sind. Wir entwerfen und bilden mit unseren strukturbedingten Gestaltungsmöglichkeiten diese Bewusstseinswelten aus, die uns nach und nach immer vertrauter werden. Eine neuartige Bewusstseinswelt ist uns hingegen vordergründig fremd; sie ist das noch Unvertraute, ja sogar Ungeheu-

31 Gebser 1956, S. 349.

32 Gebser ^{3}1973, S. 790.

re. In intersubjektiven Erfahrungsräumen bestätigen Menschen einander, was sie für wirklich halten; hierfür dienen vielfältige Praktiken und Institutionen, die das Leben in menschlichen Gemeinschaften ordnen und bestimmen. In der magischen Welt sind es Rituale und Beschwörungen, in der uns vertrauten mentalen Welt hingegen wissenschaftliche Experimente, Methoden und Theorien.

Ich denke, also bin ich, nämlich in der mentalen Bewusstseinswelt. Dieser komplexe Erfahrungsraum birgt grundsätzlich magische und mythische Momente in sich; so ist der erste ganz große verbindliche Erfahrungsraum des Mentalen, den Platon entworfen hat, beispielhaft für eine Philosophie, die stark von Mythischem durchdrungen ist. Im Zuge der voranschreitenden Verweltlichung sind Magisches und Mythisches aus der rationalen Erkenntnisarbeit der modernen Wissenschaften, die auf empirisch Fassbares gerichtet sind, eliminiert worden; heute haben in säkularisierten Wissensgesellschaften nicht mehr religiöse Autoritäten, sondern Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Deutungshoheit über die Welt und den Menschen inne. Auch die Wissenschaften leben vom Austausch in (Fach-)Gemeinschaften (scientific communities), die sich auf bestimmte Theorien und Methoden verständigen und stets in Aushandlungsprozessen stehen; wissenschaftliche Forschung zielt auf den Gewinn neuer Erkenntnisse ab und dieser Erkenntnisprozess weist grundsätzlich ins Offene; das zeichnet auch das integrale Bewusstsein bzw. die aperspektivische Welt aus.

Ursprung und Gegenwart ist nicht nur ein großes kulturphilosophisches Werk, sondern zugleich auch eine beeindruckende hermeneutisch-ontologische Analyse, die das Subjekt als eine objektive Gegebenheit radikal ernst nimmt. In diesem Punkt sind sich Gebser und Jung verwandt, da es beiden wesentlich darum geht, das sich durch Individualität auszeichnende Subjekt in einem wirklich umfassenden und tiefgründigen Sinn zu verstehen. Gebsers Konzeption der Bewusstseinsstrukturen und Jungs Typologie sind quasi innere Architekturen des Subjekts. Es ist ausnahmslos das einzelne Subjekt, natürlich im Austausch mit seinen Mitmenschen, das intersubjektive Erfahrungsräume (Bewusstseinswelten) eröffnet. Der Hinweis auf das in einem Wandel sich befindliche verstehende Subjekt ist aus zwei Gründen wichtig. Einerseits deswegen, weil wir uns nicht ausschließlich in einer Bewusstseinswelt bewegen. Wir verfügen zum Beispiel nicht dauernd über unser mentales ichhaftes (Wach-)Bewusstsein. Wenn wir schlafen und träumen, bewegen

wir uns in magischen Bewusstseinswelten und wir tauchen auch im trancehaften Tanz tief in diesen ichlosen Erfahrungsraum ein; magische und mythische Bewusstseinswelten sind Kindern zumeist noch selbstverständlicher. Andererseits ist der Hinweis auf das sich wandelnde Subjekt wichtig, weil in Gebsers Philosophie menschliches Leben stets Ausdruck magischer, mythischer, mentaler oder integraler Seinsweisen ist. Ihre Verbindlichkeit zeigt sich in Kulturen, die sich in unzähligen Ausdrucksformen dieser Bewusstseinsstrukturen manifestieren.

Im Verlauf der Menschheitsgeschichte haben sich immer mehr verbindliche intersubjektive Erfahrungsräume der einzelnen Strukturen ausgebildet. Aber die von Menschen entworfenen Bewusstseinswelten gewinnen nicht nur Verbindlichkeit, sondern verlieren sie auch wieder. Bewusstseinswelten können einander ergänzen, sich teilweise durchdringen oder aber in Konkurrenz zueinander stehen. Im Prinzip können heute praktisch jederzeit sowohl effiziente als auch defiziente Formen des menschlichen Bewusstseins beinahe überall zum Ausdruck kommen. Wir sind ständig in magischen, mythischen und mentalen, aber auch schon in integralen Erfahrungsräumen unterwegs; so zeigt es sich dem integrierenden Diaphanieren. «Dank der integralen Bewusstseinsstruktur werden uns alle Strukturen, die uns konstituieren, die mentale, mythische, magische bis zur archaischen hin transparent und damit integrierbar.»[33] Und Gebsers Verweis auf das integrale Verstehen im hermeneutisch-ontologischen Sinn: «Nur dank der Diaphanität, bzw. der Transparenz, vermag das Bewusstsein integral zu werden.»[34] Dem integralen Verstehen sind die schöpferischen Möglichkeiten, aber auch die Beschränkungen und die Gefahren der anderen Seinsweisen bewusst.

Wenn Menschen damit beginnen, sich eine neuartige Bewusstseinswelt zu erschließen, bleiben tiefgreifende Krisen, existenzielle Nöte und Katastrophen nicht aus. Darauf hat Gebser wiederholt hingewiesen, insbesondere im Zusammenhang mit der Ausbildung der aperspektivischen Welt. Die neuartigen Erfahrungsräumen innewohnende Problematik hat auch Peter Sloterdijk in seinem großen Werk *Sphären* thematisiert; Rüdiger Safranski bringt sie im folgenden Satz auf den Punkt: «Es gehört zum Drama des Lebens, dass man beseelte Räume, in denen man enthalten ist, immer wieder verlas-

33 Gebser 1974a, S. 340.

34 Ebd., S. 330 f.